

CHANCEN [↑] 1/24

DAS OLDENBURGER WIRTSCHAFTSMAGAZIN



FRAU PACKT AN!
Vier Handwerkerinnen
über ihren Berufsalltag



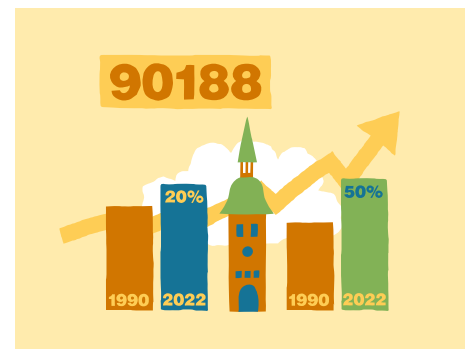
BAUWENDE

Neues Bündnis am Start



ENGAGEMENT

Einsatz für die Allgemeinheit



ZAHLEN

Oldenburgs Wirtschaftsbilanz



Liebe Leserin, lieber Leser!

Das Handwerk hat goldenen Boden – diese Redensart stimmte vor allem für Männer. Gemeint sind Berufe, für die es Kraft und Muskeln braucht. Das hat sich längst deutlich verändert. Denn in vermeintlichen Männerdomänen wie Tischlereien, Kfz-Werkstätten oder Heizungsbaufirmen, sind zunehmend auch Frauen zu finden – Tendenz steigend. Dafür gibt es vielerlei Gründe: Die Digitalisierung, eine neue Gewichtung von Kommunikation und Gestaltung zählen dazu. So interessieren sich heute mehr Frauen für Handwerksfelder, die üblicherweise Männern vorbehalten waren. Eine erfreuliche Nachricht für die Gleichberechtigung, aber auch angesichts des gravierenden Fachkräftemangels.

Nun muss das gesellschaftliche Bewusstsein im gleichen Maße mitwachsen. Frauen, die Autos oder Fahrräder reparieren, Fenster und Türen einbauen oder Wärmepumpen installieren, sind genauso kompetent wie ihre männlichen Kollegen. Wer hinter der Werkbank steht, ist nicht entscheidend. Es zählt das Ergebnis.

Im aktuellen Wirtschaftsmagazin richten wir den Blick auf weibliche Vorbilder im Oldenburger Handwerk. Frauen erzählen, wie sie ihren Arbeitsalltag und den Umgang mit Kolleginnen und Kollegen sowie der Kundschaft erleben. Sie zeigen, wie es geht – und sind dabei erfolgreich. Mit den Beispielen möchten wir Sie ermutigen, selbst mehr auf Frauen in Ihrem Unternehmen zu setzen. Öffnen Sie Ihr Unternehmen und profitieren Sie von mehr Vielfalt und neuen Strukturen. Damit künftig noch mehr Frauen auf dem goldenen Boden des Handwerks stehen.

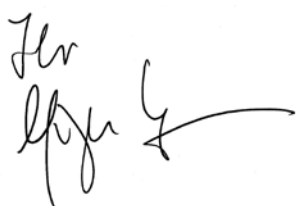


Foto: Hauke-Christian Dittrich



Jürgen Krogmann
Oberbürgermeister



Foto: Bonnie Bartusch

Frau packt an!

Vier junge Frauen aus Oldenburg zeigen, dass sie im Handwerk goldrichtig aufgehoben sind.



Foto: Bonnie Bartusch

Was nützt die EU der lokalen Wirtschaft?

Am 9. Juni sind Wahlen zum EU-Parlament. Björn Schaeper (IHK) und Jan-Eicke Meyer (MCON) diskutieren die Bedeutung der Wahl.



Foto: Andreas Burmann

Ein Kaffee mit Christine-Petra Schacht

Wie will Oldenburgs Dezernentin für Bauen, Umwelt und Verkehr die anstehenden Herausforderungen meistern?

Adrian Macha und Torben Schinke Umtriebige Teamplayer



Foto: Bonnie Bartusch

Vom Wohnzimmer ins eigene Firmengebäude – für Adrian Macha und Torben Schinke wurde ein Start-up-Traum wahr. 2010 gründeten sie aus dem Studium heraus den IT-Dienstleister worldiety. Im letzten Jahr zogen sie mit ihrer Firma aus dem Technologie- und Gründerzentrum Oldenburg (TGO) ins eigene Gebäude nach Eversten. Zusammen mit ihren 60 „Teamies“. In ihrer Firmenkultur legen sie auf Nähe und Transparenz Wert, das spiegelt sich im Neubau in großzügigen Glasflächen und einladenden Begegnungsorten wider.

Worldiety agiert in drei Geschäftsbereichen: individuelle Softwareentwicklung, Data Services und IT-Beratung. Alle wachsen stark, größte Treiber sind die digitale Transformation und der Bereich KI. „Mithilfe von Datenmanagement, Data Analytics, BI und natürlich künstlicher Intelligenz schaffen wir aus Daten Mehrwerte und neue Entscheidungsgrundlagen für Unternehmen“, erklärt Adrian Macha. „In 10 Jahren wird KI sich in unseren Alltag integriert haben.“ Angst, dass künstliche Intelligenz künftig ihr Geschäftsmodell gefährdet, hat auch Torben Schinke nicht. „Auch eine KI hat ihre Grenzen. Wir sehen sie nicht als Konkurrenz, sondern als weiteren Mitarbeiter.“ Schinke treibt bei worldiety die Softwareentwicklung voran und arbeitet an Entwicklungsprojekten.

Adrian Macha verantwortet die Geschäftsfeldentwicklung, den Vertrieb und das Controlling. Und ist aktiv in vielen Netzwerken. Er sieht die Oldenburger IT-Landschaft zukunftsicher aufgestellt. „Die Branche ist quirlig und innovativ und verfolgt im TGO ein einzigartiges Konzept. Und das dortige KI-Cluster wird selbst überregional angefragt.“ Bei allem Wachstum wollen Adrian Macha und Torben Schinke sich ihre Flexibilität und Agilität bewahren. „Wir sind zu 100 Prozent eigenkapitalfinanziert und möchten dies auch zukünftig beibehalten. Wir möchten organisch in einem gesunden Maß wachsen.“

25010

Nach dieser internationalen ISO-Norm arbeitet worldiety. Festgehalten sind darin die Qualitätskriterien von Software, IT-Systemen und Software-Engineering.

Der Obermeister

Von Wahnbek ins Gewerbegebiet am Baumschulenweg im Oldenburger Stadtnorden: Diesen Weg ist Cehan San mit seinem Betrieb für Sanitär-, Heizungs- und Klimatechnik gegangen. „Neuer, schöner, besser – mit unserem neuen Standort haben wir uns um einiges vergrößert und können noch mehr Service bieten“, sagt San, der auch Obermeister der Innung ist. Die Wirtschaftsförderung hat den Umzug mit einem Zuschuss in Höhe von knapp 30.000 Euro unterstützt.



Foto: Sascha Stüber

Cehan San
San Haustechnik

„Als Botschafter des Handwerks weiß ich: Oldenburg ist genau richtig!“

Cehan San, San Haustechnik

Die Power(house)frau

Seit März 2019 ist Tanja-Vera Asmusen Marktvorstand und seit Januar 2021 stellvertretende Vorsitzende des Vorstands der LzO. Nun hat die in Osterode Geborene einen weiteren Posten übernommen. Gemeinsam mit Stefan Dohler (EWE) und Prof. Ralph Bruder (Universität) gehört sie dem Sprecherteam von „Powerhouse Nord“ an. 14 Kommunen und Unternehmen aus dem Nordwesten haben sich hier zusammengetan, um die Region noch stärker als Schlüsselregion für die Energiewende zu vermarkten.

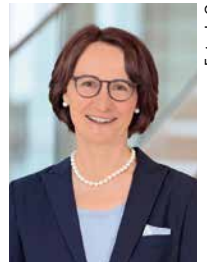


Foto: LzO

Tanja-Vera Asmusen
Powerhouse Nord

Die Vorständin

Mit Professorin Andrea Morgner-Miehlke hat das Klinikum Oldenburg die Posten des Medizinischen Vorstands und der stellvertretenden Vorstandsvorsitzenden neu besetzt. Die 52-Jährige ist seit Beginn des Jahres mit Rainer Schoppik für die Belange des Klinikums verantwortlich und wechselte dafür aus Hamburg in ihre Heimatstadt. Zuvor war sie unter anderem an den Universitäten in Sydney und Dresden tätig und arbeitete als Managerin für zwei private Klinikbetreiber sowie zwei Universitätskliniken.




Foto: Sascha Stüber

Prof. Dr. Andrea Morgner-Miehlke
Klinikum Oldenburg



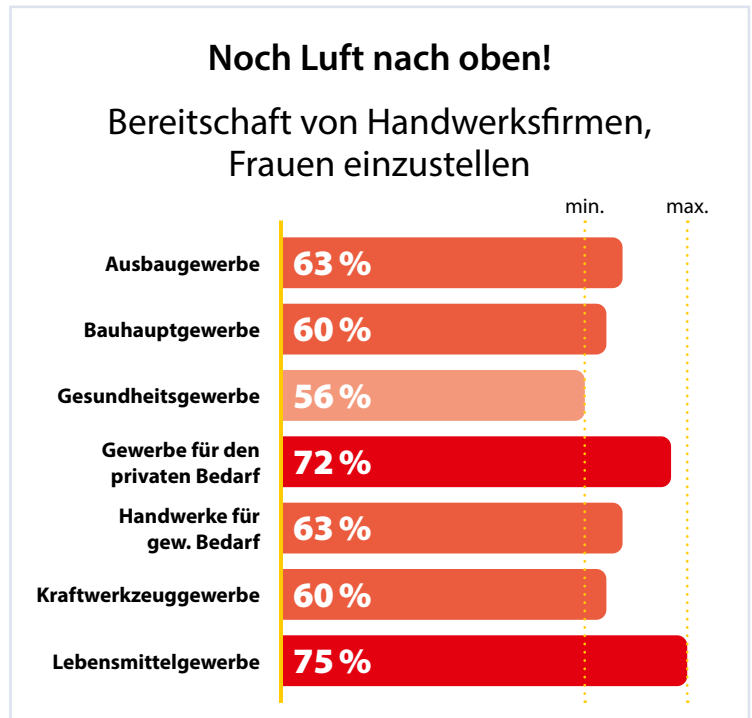
FRAU PACKT AN!



Jeder sechste Ausbildungsplatz im Handwerk wird heute mit einer Frau besetzt. Vier von ihnen aus Oldenburg zeigen, dass sie in dieser Branche goldrichtig aufgehoben sind.

Bei Vosgerau am Damm gehören zwei Frauen zum fünfköpfigen Werkstatt-Team. Das Familienunternehmen von 1893 mit rund 1.000 Fahrrädern im Sortiment betreibt eine Meister-Werkstatt mit Reparaturservice. Jana Schubert wird hier zur Zweiradmechatronikerin ausgebildet. Fahrräder haben sie schon immer interessiert, denn ihr Stiefvater sei ein wahrer „Fahrradfanatiker“. Regelmäßig sind die beiden mit ihren Mountainbikes unterwegs. „Das Hobby zum Beruf machen klingt verlockend. Nach einer Woche Probearbeiten war die Sache für mich klar!“

Vor allem die Abwechslung macht der Auszubildenden Spaß, denn je nach Modell kommen andere Herausforderungen auf die 24-Jährige zu. Eines macht sie neben kreativer Tüftelei besonders gern: die Nabenwartung, bei der sie das Hinterradlager prüft, nachfettet und je nach Lager Ölbad oder Ölwechsel durchführt. Das Geschlechterverhältnis im Team ist ausgeglichen, findet Schubert. In der Berufsschule sieht das mit vier Frauen in der Klasse anders aus. Kein Problem für ihre Mitschüler. „Wir teilen dieselbe Begeisterung, da kommt man automatisch auf einen Nenner.“ Am Anfang habe sie schon etwas Zweifel gehabt, erinnert Schubert



Ergebnisse einer Online-Befragung von 627 Handwerksbetrieben in Deutschland im Mai und Juni 2023 durch das Ludwig-Fröhler-Institut.

sich. „Handwerk und Werkstatt, ist das wirklich was für mich? Aber das Selbstbewusstsein kam von ganz allein.“ So machen ihr auch skeptische Kunden nur noch wenig aus. „Die fragen dann aus Prinzip nochmal bei einem Kollegen nach, der ihnen dann dieselbe Antwort gibt wie ich“, verrät sie augenzwinkernd.

Unter den Auszubildenden kommen das Handwerk und handwerkähnliche Berufe inzwischen auf einen Frauenanteil von 18,3 Prozent. Das liegt vor allem an hohen Quoten in Friseur- und Kosmetikberufen, Maßschneiderei oder Konditorei. In gewerblich-technischen Berufen sind Bewerberinnen hingegen rar. Immerhin: In einigen Bereichen stieg der Frauenanteil an. In der Zweiradmechanik wurden 2019 bundesweit 61 Frauen mehr ausgebildet als 2017. Tendenz: steigend.



Von der Hobby-Mountainbikerin zur Zweiradmechatronikerin: Auszubildende Jana Schubert.



Fotos: Bonnie Bartusch

„Erstmal selbst ausprobieren!“, rät die angehende Anlagenmechanikerin Gracia Ripken.

Susann Ruppert

„Exzellente Karrierechancen!“



2023 waren 16,2 Prozent der Azubis im Oldenburger Handwerk weiblich. Susann Ruppert ermutigt Betriebe, dieses immense Potenzial noch mehr auszuschöpfen.

Frage: Frau Ruppert, wie steht es um die Karrierechancen von Frauen im Handwerk?

Susann Ruppert: Exzellent. Junge Frauen werden deshalb in der schulischen Berufsorientierung und der Kampagne des Handwerks explizit angesprochen, die eigenen Stärken und Talente jenseits von Stereotypen weiterzuentwickeln und neue Wege in der Berufswahl zu gehen.

Was können die Unternehmen selbst für ihren weiblichen Nachwuchs tun?

Ruppert: Infoveranstaltungen über Handwerksberufe, Schnuppertage oder Praktika bringen Schülerinnen die Vielfalt der Branche näher. Kooperationen mit Schulen, etwa beim Zukunftstag, bieten ihnen frühzeitig Gelegenheit, sich übers Handwerk vor Ort zu informieren. Außerdem wichtig: flexible Arbeitszeiten und Teilzeit. Das kommt den Anforderungen von Frauen mit Familienverantwortung entgegen.

Welche Rolle spielen digitale Plattformen bei der Personalsuche?

Ruppert: Eine sehr große. Jeder Handwerker kann durch die eigene Website oder soziale Medien positive Geschichten und Erfolge von Frauen im Handwerk teilen und damit die eigene Offenheit dahingehend signalisieren.

Susann Ruppert ist seit 2015 Geschäftsbereichsleiterin Wirtschaftsförderung bei der Handwerkskammer Oldenburg.

Strukturen aufbrechen

Bastian Darsow, seit 2009 Geschäftsführer der Eckel GmbH, möchte mehr Frauen fürs vermeintlich männertypische Handwerk begeistern. Im Sommer 2023 konnte sein Betrieb für Wasser-, Wärme- und Energietechnik gleich zwei weibliche Azubis ins Team nehmen. Die Folge: ein offenerer Umgang untereinander. „Alte Strukturen werden aufgebrochen. Da holt sich der Monteur schonmal selbst die Leiter aus dem Lager, statt die junge Kollegin zu schicken“.

Dass sie ins Handwerk möchte, wusste Gracia Ripken schon früh. Für ihr Fachabitur wählte sie deshalb den Schwerpunkt Agrar-, Bio- und Umwelttechnik. „Als wir bei uns zuhause dann eine Wärmepumpe bekommen haben, fand ich es total spannend, den Monteuren bei der Arbeit zuzuschauen. Also habe ich mich über mögliche Berufsfelder informiert.“

Körperlich unterlegen fühlt sich die angehende Anlagenmechanikerin für Sanitär-, Heizungs- und Klimatechnik nur selten. „Zum Beispiel bei längeren Stemmarbeiten, da mache ich doch mal öfter Pause als meine männlichen Kollegen“, sagt sie. „Aber darum wird keine große Sache gemacht. Meine Devise ist: erstmal probieren. Wenn's nicht klappt, kann ich immer noch um Hilfe bitten.“

Weniger Muskelkraft sieht auch Chef Bastian Darsow nicht als Nachteil. „Bei unserem Job ist Kraft nur selten nötig, etwa wenn ein Heizkörper eingehängt oder eine Wärmepumpe getragen wird. Aber so eine Anlage steht in einer Stunde, das Anschließen der Technik nimmt viel mehr Zeit in Anspruch.“ Darsows Eindruck bestätigen auch quantitative Erhebungen des Ludwig-Fröhler-Instituts (LFI) in einer Online-Befragung von rund 600 deutschen Handwerksbetrieben. War mangelnde körperliche

Eignung 2003 das wichtigste Argument gegen weibliche Beschäftigte, verlor es 2023 erheblich an Relevanz. Neben positiven Erfahrungen in der Vergangenheit gehörten Team- und Organisationsfähigkeit zu den meistgenannten Gründen für eine Beschäftigung von weiblichen Angestellten. Das sah man übrigens auch 2003 schon so.

Dass die weibliche Verstärkung in seinem Team auf Baustellen gelegentlich mit „blöden Sprüchen“ kommentiert wurde, findet Eckel-Geschäftsführer Bastian Darsow alles andere als zeitgemäß. „Ich muss ehrlich sagen: Ich dachte, unsere Gesellschaft ist an diesem Punkt schon einen Schritt weiter. Aber im Arbeitsalltag trifft man noch erstaunlich oft auf verstaubte Ansichten.“ Vorurteile und Diskriminierung aufgrund des Geschlechts schrittweise abzubauen, liegt in der Verantwortung aller Unternehmen, findet Darsow. „Wenn ich meinen Angestellten signalisiere, dass diskriminierendes Verhalten okay ist, muss ich mich nicht wundern, wenn sie Frauen abschätzig behandeln. Ich als Geschäftsführer muss klar Stellung beziehen. Nur so kann sich in der Gesellschaft etwas verändern.“

Gracia Ripken hat mit den eigenen Kollegen und Kunden vorwiegend

„Man sollte weniger nachdenken, ob dieses oder jenes ein Männerberuf ist. Wenn ein Mädchen sich für Technik interessiert, warum denn nicht?“

Franziska Schulze-Wittig, Mechatronikerin

gute Erfahrungen gemacht. „Jeder zweite Kunde spricht uns auf unsere Berufswahl an, aber meist sind die Leute einfach freundlich interessiert. Skepsis oder Ablehnung spürt man nur selten.“ Anderen Frauen rät die 19-Jährige deshalb, mutig zu sein: „Seid selbstbewusst, verfolgt euer Ziel und lasst euch nicht von ein, zwei unangebrachten Sprüchen auf einer Baustelle oder aus eurem Umfeld verunsichern.“

Nachwuchs fördern

Zahlreiche Initiativen auf Landes- und Bundesebene setzen sich für mehr weiblichen Nachwuchs im Handwerk ein. Eine davon: #EmpowerGirl. Initiiert vom Bündnis für Frauen in MINT-Berufen, mit Unterstützung der Charta der Vielfalt, arbeitet #EmpowerGirl gleichermaßen mit großen Wirtschaftsbetrieben und kleinen und mittelständischen Unternehmen. Eine Matching-Plattform für Praktika in MINT-Berufen vernetzt Mädchen und Firmen.

Auch Weiss Pharmatechnik unterstützt die Mission von #EmpowerGirl. Begann das Unternehmen 1979 als Gesellschaft für Wasseraufbereitung und Energierückgewinnung (GWE) in Hude, ist es seit 2001 Teil der Unternehmensgruppe Weiss Technik und des international agierenden Schunk-Konzerns. Heutiger Schwerpunkt am Standort Oldenburg mit rund 100 Beschäftigten: Sicherheitsarbeitsplätze wie



Eckel-Chef Bastian Darsow möchte junge Handwerkerinnen im eigenen Betrieb fördern.



Fotos: Bonnie Bartusch

Als Mechatronikerin fertigt Franziska Schulze-Wittig Sicherheitsarbeitsplätze für die Pharmaindustrie.

Isolatoren zum Produkt-, Personen- und Umgebungsschutz in der Pharmaindustrie.

Neben Praktikumsplätzen für technikaffine Mädchen bemüht sich Weiss Pharmatechnik zudem um weibliche Azubis. Franziska Schulze-Wittig hat hier im Sommer 2023 ihre Ausbildung zur Mechatronikerin abgeschlossen. In der Fertigung ist die 32-Jährige die einzige Frau. Einen Unterschied macht das nicht. „Im Unternehmen ist das Geschlecht kein Thema. Ich kann auch nicht sagen, dass ich anders behandelt werde.“ Sie überlegt kurz und fügt schmunzelnd hinzu: „Es geht unter den Kollegen höchstens etwas höflicher zu, wenn ich dabei bin.“

Weil Weiss Pharmatechnik nicht im Serienbau tätig ist, bringt jede Fertigung neue Spezifikationen mit sich. Die Baugruppen werden geliefert und vor Ort zusammengesetzt, verkabelt und motorisiert. Dann folgt die Inbetriebnahme – für Schulze-Wittig der liebste Teil ihrer Arbeit. „Zu prüfen, ob das, was man vorher an Einzelarbeiten geleistet hat, im Zusammenspiel funktioniert, ist jedes Mal aufs Neue wieder spannend.“ Vom Begriff „Männerdomäne“ hält die Mechatronikerin nichts. Und rät auch jungen Berufsanfängerinnen, sich von derlei Schwarz-Weiß-Denken nicht verunsichern zu lassen. „Man sollte weniger darüber nachdenken, ob dieses oder jenes ein Männerberuf ist. Wenn ein Mädchen sich für Technik interessiert, ja warum denn nicht?“

Neues wagen

„Warum denn nicht?“ ist auch für Jane Rüdemann das Motto. Seit letztem Sommer macht sie bei TENO Veranstaltungstechnik eine Ausbildung zur Fachkraft für Veranstaltungstechnik. Den Abschluss als Verkaufsfrau hat sie seit 2022 in der Tasche. „Schon als Jugendliche wollte ich in diese Branche“, sagt die 25-Jährige. „Ich organisiere gern Events, aber mir fehlte oft eine Schnittstelle zwischen theoretischer Planung und praktischer Umsetzung. Durch die zweite Ausbildung schaffe ich sie mir nun selbst.“

Aktuell ist Rüdemann im 18-köpfigen Team von TENO die einzige Frau. Gut aufgehoben fühlt sie sich trotzdem, denn im Arbeitsalltag spielt ihr

Geschlecht keine Rolle. Besonderes Interesse hat sie an Licht- und Videotechnik. „Ich bin eine künstlerische Person, und Licht ist für mich eine Form von Kunst.“ Dass noch immer wenige junge Frauen in der Veranstaltungstechnik arbeiten, findet Jane Rüdemann schade. Was sie denen mit technischem Interesse mit auf den Weg geben kann? „Man sollte sich den Betrieb genau anschauen und herausfinden, ob man sich mit den Leuten wohlfühlt – am besten über ein Praktikum. Ich musste mich erstmal dran gewöhnen, nur mit Männern zu arbeiten. Wenn die Chemie stimmt, funktioniert das aber prima.“

Neben ihrer Arbeit bei TENO nutzt die gebürtige Ganderkeseerin ihre planerischen und technischen Kenntnisse rund um Ton, Video, Licht und Bühnenbau übrigens auch privat: Ende Mai organisiert sie mit Freunden bereits zum zweiten Mal ein mehrtägiges Kunst- und Kulturfestival mit Musik, Workshops und Ausstellungen in ihrem Heimatort. Dass sie auch dabei mit Rat und Tat unterstützt wird, versteht sich für ihre Kollegen von TENO von selbst.

Potenziale ausschöpfen

Studien belegen: Das Berufsleben wird in vielen Bereichen weiblicher. Der Zentralverband des Deutschen Handwerks fordert schon lange ein Umdenken – nicht nur in Familien und Schulen, sondern gesamtgesellschaftlich. Die Digitalisierung senkt die körperliche Belastung in Handwerksberufen zunehmend. Gleichzeitig räumen immer mehr Betriebe kreativem, kommunikativem und gestalterischem Potenzial eine höhere Bedeutung ein. Dieser Bewusstseinswandel fordert nicht zuletzt auch vielfältiger besetzte Teams. Und dass das Handwerk und handwerknahe Berufe auch für Frauen goldenen Boden haben, ist schon längst kein Geheimnis mehr. Jana Schuster, Gracia Ripken, Franziska Schulze-Wittig und Jane Rüdemann machen es vor. ■



Foto: Bonnie Bartusch

Die angehende Veranstaltungstechnikerin Jane Rüdemann ist beruflich und privat in der Branche unterwegs.



Foto: pexels

Der Fachkräftemangel im Pflegebereich bleibt die große Herausforderung in den Krankenhäusern.

Make it in Oldenburg

Weil der deutsche Markt nicht genügend hergibt, rekrutieren Unternehmen ihr Personal im Ausland. Das neue Fachkräfteeinwanderungsgesetz unterstützt sie dabei.

Martina Oberschelp gibt sich keinen Illusionen hin. „Ohne unsere aus dem Ausland kommenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter würde das System hier zusammenbrechen“, sagt sie. Oberschelp ist ausgebildete Pflegefachkraft am Klinikum Oldenburg. Nachdem sie zuvor bereits einige Jahre als Mentorin für internationale Pflegepersonen tätig war, hat sie sich 2021 zur „Willkommensmentorin“ weitergebildet.

Von den rund 3.000 Beschäftigten am Klinikum haben rund zehn Prozent eine andere Staatsangehörigkeit als die deutsche. Allein in der Pflege sind es knapp 100 aus 28 Nationen, zählt Martina Oberschelp zusammen. Die meisten von ihnen kommen von den Philippinen, aus Tunesien und Venezuela. „Wir sind auf jeden Einzelnen angewiesen.“ Damit bildet Oldenburgs größtes Krankenhaus keine Ausnahme.

Nach einer Studie des Deutschen Krankenhaus-Instituts aus dem Sommer 2023 bleibt der Fachkräftemangel in der Pflege die größte Herausforderung in der stationären Versorgung. 94 Prozent der Kliniken in Deutschland können offene Stellen auf den Allgemeinstationen nicht besetzen. Auf drei Vierteln der Intensivstationen sind Stellen in der Intensivpflege vakant. Und Besserung ist nicht in Sicht: 75 Prozent der Häuser erwarten in den nächsten drei Jahren in der Intensivpflege eine Verschlechterung der Stellensituation, sogar 86 Prozent in der Pflege auf den Allgemeinstationen.

Mit neuem Gesetz gegen den Personalnotstand

So wie in der Pflege sieht es auch in anderen Branchen aus. Der Fachkräftemangel bremst die deutsche Wirtschaft mehr und mehr aus und gefährdet in der Konsequenz den Wohlstand. Angaben renommierter Wirtschaftswissenschaftler zufolge müssten jährlich etwa 400.000 Arbeitskräfte aus aller Welt angeworben werden, um die Lücken zu füllen. In Kenntnis dieser Zahlen hat die Politik die gesetzliche Regelung erweitert: Mit dem neuen Fachkräfteeinwanderungsgesetz, dessen Stufen seit November letzten Jahres peu à peu in Kraft treten, können Menschen mit Berufsausbildung und berufspraktischen Kenntnissen jetzt leichter nach Deutschland einwandern.

Die Regelung sieht vor, dass ausländische Fachkräfte hierzulande in nicht reglementierten Berufen arbeiten dürfen, auch wenn ihr Abschluss in Deutschland formal nicht anerkannt ist. Voraussetzung dafür sind



Foto: pexels

Auch in der Gastronomie werden händeringend Arbeitskräfte gesucht.

mindestens zwei Jahre Berufserfahrung in den letzten fünf Jahren sowie ein im Herkunftsland staatlich anerkannter Berufsabschluss mit mindestens zweijähriger Ausbildung. Eine verbindlich einzuhaltende Gehaltsschwelle und die Tarifbindung sollen verhindern, dass qualifizierte Fachkräfte im Niedriglohnsektor eingesetzt werden. Ferner gibt es die Möglichkeit einer sogenannten Anerkennungspartnerschaft. In diesem Fall kann die künftige Fachkraft einen Aufenthaltstitel erhalten und vom ersten Tag an in Deutschland einer Beschäftigung nachgehen. Titel der Kampagne: „Make it in Germany“.

Voraussetzungen zum Wohlfühlen schaffen

„Unser Ziel muss sein, dass ausländische Fachkräfte noch einfacher und schneller bei uns arbeiten können“, erklärt Bettina Stark-Watzinger, Bundesministerin für Bildung und Forschung. Hinsichtlich der Wirksamkeit der neuen Regelungen zur Fachkräfteeinwanderung ist sie frohen Mutes: „Mit der Fachkräftestrategie und dem Fachkräfteeinwanderungsgesetz haben wir als Bundesregierung dafür die Grundlage geschaffen und den Zugang zum deutschen Arbeitsmarkt vereinfacht.“

Martina Oberschelp vom Klinikum Oldenburg sieht es ähnlich. Sie betont aber auch, wie wichtig eine Betreuung der neuen Beschäftigten aus dem Ausland sein wird. „Wir haben bei uns eine Bleibequote von über 90 Prozent. Aber die gibt es nur, weil wir uns um die Neuankömmlinge kümmern und die Voraussetzungen dafür schaffen, dass sie sich hier wohlfühlen können.“ Andernfalls, so hat eine Studie der Universität Konstanz ergeben, neigen gerade junge Zugewanderte häufig dazu, ihre Zelte schnell wieder abzubauen, wenn die Integration nicht wie erhofft klappt. Ihre Tür stehe deshalb immer offen, etwa für Gespräche zu Problemen mit Behörden oder den kulturellen Unterschieden zum Herkunftsland, fügt Oberschelp an.

Wie viele andere Gastronomen fand auch Nico Winkelmann vom Bümmersteder Krug in den letzten Jahren nicht mehr genügend Personal für Küche und Service. Hilfe kam aus dem Ausland, genauer gesagt aus Marokko. „Da suchte jemand über Instagram nach einem Job in einer mittelgroßen Stadt.“ Winkelmann fand das interessant, nahm Kontakt

auf und führte das Bewerbungsgespräch online. Heute freut er sich, sich für die Verstärkung aus Nordafrika entschieden zu haben. Inzwischen ist das Team Marokko auf vier Beschäftigte angewachsen. „Ohne sie wäre es schwierig.“

Klare Positionierung pro Vielfalt

Das sehen viele Unternehmen in Deutschland ähnlich. Dagegen, dass politisch weit rechtsaußen angesiedelte Gruppen vehement und lautstark gegen die neuen Einwanderungsregelungen agitieren, wandten sich deshalb in den letzten Monaten etwa die Telekom, Lufthansa oder Volkswagen.

In Oldenburg positionierte sich zum Beispiel die energy & meteo systems GmbH in einem Statement eindeutig gegen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Ausgrenzung. „Bei uns arbeiten Menschen aus über zwölf Nationen konstruktiv zusammen“, heißt es da. Es spiele keine Rolle, „welchen Pass, welche Migrationsgeschichte oder welche Religion unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben“. Im Gegenteil: Das Unternehmen empfindet es als Bereicherung, „wenn Menschen mit unterschiedlichem kulturellen Hintergrund ihre Erfahrungen einbringen“.

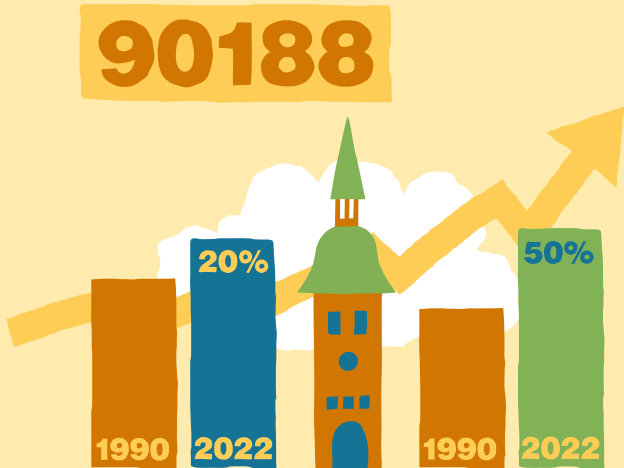
In einem „Oldenburger Fachkräfte-Forum Spezial“ unter dem Titel „Make it in Oldenburg“ können sich Führungskräfte und Personalverantwortliche von KMU informieren, wie sie Fachkräfte aus dem Ausland gewinnen können. Die rund dreistündige und kostenfreie Veranstaltung findet am Montag, 10. Juni, ab 15 Uhr im TGO statt.

Hier anmelden:



Oldenburgs Wirtschaft in Zahlen

Der Erfolg eines Wirtschaftsstandorts zeigt sich in
der Stimmung vor Ort und natürlich in Zahlen.
Zeit für eine kleine Oldenburg-Bilanz.



Gemeinschaft

Exakt 90.188 Menschen waren zum 30. Juni 2023 in Oldenburg sozialversicherungspflichtig beschäftigt. Das bedeutet ein leichtes Plus zum Vorquartal und die Fortsetzung eines länger währenden Trends. Stieg die Einwohnerzahl zwischen 1990 und 2022 um gute 20 Prozent, ging die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten um knapp 50 Prozent in die Höhe.

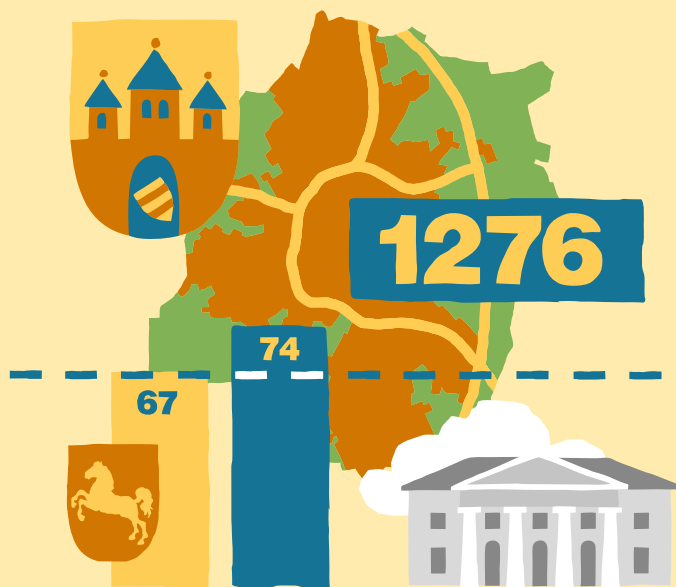
Errungenschaft

50 Unternehmen, zwei Institute und 41 Start-ups haben 2023 von Förderprogrammen der Stadt profitiert – durch Zuschüsse für Investitionen, Dienstleistungen und Beratungen. Allein bei sechs Errichtungs- und Erweiterungsvorhaben konnten Investitionen in Höhe von rund 2,5 Millionen Euro ausgelöst sowie 16 Ausbildungs- und Arbeitsplätze neu geschaffen werden.



Mitgliedschaft

Genau 57 Top-Unternehmen zählt das Standortranking Deutschland der DDW in Oldenburg. Die größten zehn werden angeführt von der CEWE Stiftung & Co. KG mit 692,8 Mio. Euro Jahresumsatz (2021) und 4.000 Beschäftigten. Die Eisenhauer GmbH & Co. KG ist eines von drei Mitgliedern im DDW-Club der „Unternehmen in Trend- und Zukunftsmärkten“.

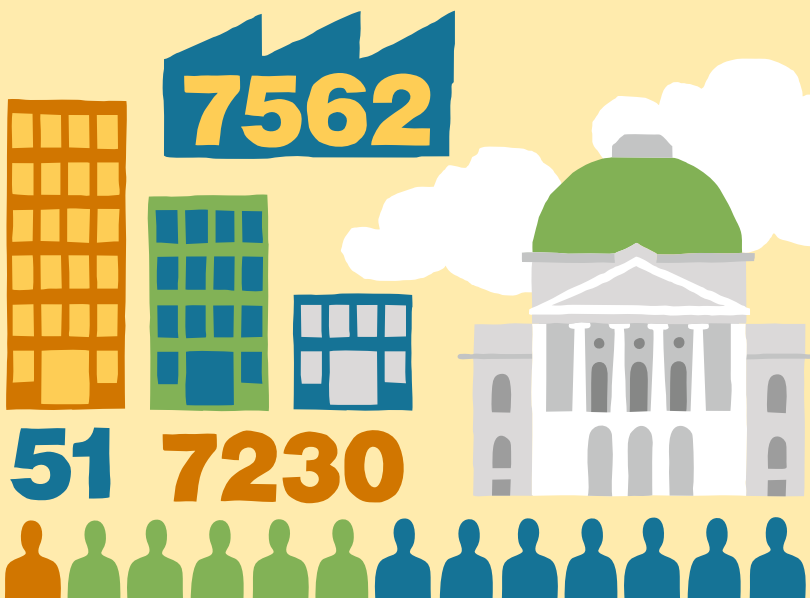
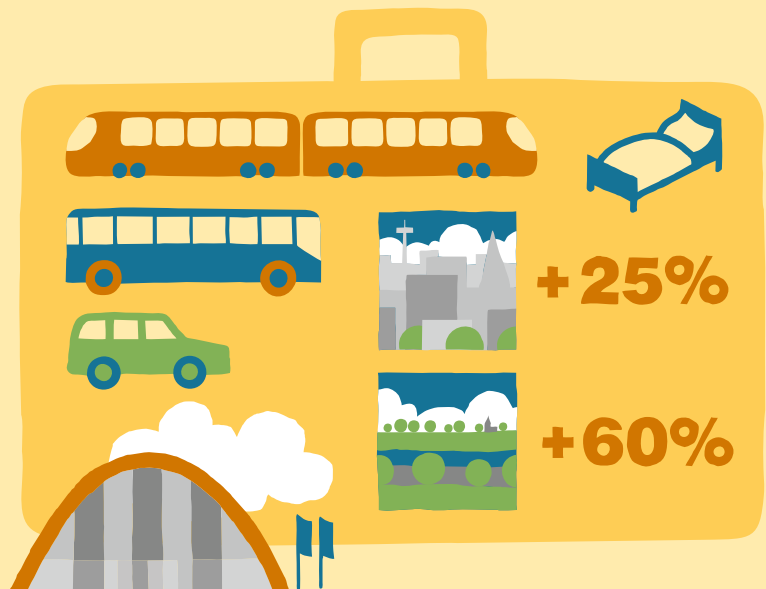


Leidenschaft

73,8 Unternehmensgründungen gab es 2023 je 10.000 Einwohnerinnen und Einwohner in der Stadt Oldenburg, so der Gründungsindex der Oldenburgischen IHK. Das entspricht einer leichten Steigerung zum Vorjahr und liegt über dem Niedersachsen-Durchschnitt von 67. In Summe wurde in der Stadt Oldenburg 1.276-mal der Sprung ins unternehmerische Glück gewagt. Wir wünschen alles Gute!

Kundschaft

Über 1,3 Milliarden Euro betrug die einzelhandelsrelevante Kaufkraft in Oldenburg 2023. In der Übersicht der Oldenburgischen IHK lag die Stadt deutlich im oberen Bereich. Auch der Tourismus bringt Kaufkraft. Die Übernachtungszahlen sind in der Stadt um ein Viertel, im Landkreis sogar um 60 Prozent im Vergleich zum Vorjahr gestiegen. Ein deutlicher Ausreißer in der regionalen Übersicht.



Belegschaft

7.562 Betriebe sind in der Stadt Oldenburg angesiedelt. Die Quote der kleinen und Klein-Unternehmen liegt konstant bei etwa 96 Prozent. 7.230 Unternehmen zählen einen bis 49 sozialversicherungspflichtig beschäftigte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Immerhin 51 Betriebe haben 250 und mehr davon. In allen Betriebsgrößen ist der Handel besonders stark vertreten.

Die Illustrationen wurden von **Carsten Fuhrmann**, Mitglied des cre8-Netzwerks, angefertigt.





Foto: Foto- und Bilderwerk

Jedes Mal gut besucht: das Praxisforum Digitalisierung

Eine Frage des Werkzeugs

Das Praxisforum Digitalisierung hat sich zu einer wichtigen Veranstaltungsreihe für zukunftsorientierte Unternehmen entwickelt.



Foto: privat
Jan Schoenmakers
Geschäftsführer
Hase & Igel

Im Mittelpunkt des jährlichen Praxisforums Digitalisierung stehen traditionell Zukunftsthemen. Beim Meeting mit 200 Teilnehmenden Mitte April konnte man allerdings den Eindruck gewinnen, dass die Gegenwart die Zukunft bereits eingeholt hat. Das wurde besonders deutlich in der Keynote, die von Jan Schoenmakers gehalten wurde. Der Gründer und Geschäftsführer des Oldenburger Unternehmens Hase & Igel sprach über „Die verschiedenen Gesichter von Künstlicher Intelligenz (KI)“.

Sägen mit dem Hammer?

Schoenmakers wies auf die häufig fehlende Differenzierung bei der Verwendung des Begriffs hin. Da hieße es „Die KI wird eingesetzt, die KI soll's richten, die KI wird der Gamechanger“. Da werde mit dem Einsatz von Tools wie ChatGPT oder Midjourney geworben, ohne dass klar sei, was genau das bringen

soll. Ein tatsächlicher Mehrwert für Unternehmen ergebe sich aber erst durch die sinnvolle Anwendung des richtigen Werkzeugs. Man müsse sich also nicht fragen „Was kann ich alles mit einem KI-Tool machen?“, sondern Antworten finden auf „Welche Probleme treiben mich um, die ich mit KI lösen könnte – und was muss diese dafür leisten?“

„Die KI“ gebe es nicht, betonte Schoenmakers, dessen Unternehmen KI-gestützte Analysesoftware entwickelt und erst vor wenigen Monaten zum dritten Mal in Folge zum innovativsten Technologieunternehmen in der deutschsprachigen Welt gekürt wurde. Er kritisierte: „Seit der Begeisterung für die Lösungen von OpenAI wird Künstliche Intelligenz gerne gleichgesetzt mit Generativer KI.“ Doch diese sei nur eines der drei großen Werkzeuge im KI-Koffer – neben Analytischer KI und Robotischer Prozessautomatisierung. „Und weil man mit einem Hammer kein Brett zersägen kann, müssen Unternehmen einschätzen lernen, welche Herausforderung sie mit welcher Art von KI bewältigen können.“

Zusammenspiel der KI-Gattungen essentiell

Echte Wertschöpfung in Unternehmen benötige in der Regel das Zusammenspiel unterschiedlicher KI-Gattungen. Da das Wort Praxis im Veranstaltungstitel eine zentrale Rolle spielt, machte Schoenmakers zudem exemplarisch deutlich, welches Werkzeug sich für welche Aufgaben eignet, und illustrierte seine Aussagen mit Beispielen aus der Unternehmenswelt. ■

Zeit für die Bauwende

Rund 50 Prozent der Rohstoffnutzung entfallen auf die Bauwirtschaft. Ein von der Metropolregion Nordwest gefördertes Bündnis will das ändern.



Foto: analogicus

Klimafreundliches Bauen ist einer der Schlüssel, um weltweit CO₂-Emissionen zu senken. Gleichzeitig tragen Rohstoffgewinnung, Baustoffherstellung, Neubau und Sanierung von Gebäuden fünf bis zehn Prozent zur nationalen Treibhausgasemission bei. Die Recyclingquote beim Abbruch scheint mit 90 Prozent zwar hoch, doch werden die gewonnenen Stoffe nicht wieder im Hochbau eingesetzt. Stattdessen findet ein sogenanntes Downcycling statt. Eine erfolgreiche Kreislaufwirtschaft im Bauwesen hingegen könnte dazu beitragen, wertvolle Ressourcen zu schonen und Emissionen zu senken.

60 Interessierte bei erstem Treffen

Mit Förderung der Metropolregion Nordwest hat im Herbst 2023 das „Bündnis Kreislaufwirtschaft Bauwesen“ seine Arbeit aufgenommen. Es verfolgt das Ziel, eine praxisnahe, alle Instanzen einschließende Struktur für eine bewusste, regional agierende Kreislaufwirtschaft im Bauwesen vorzubereiten und zu etablieren. Projektträger ist die Amtliche Materialprüfungsanstalt der Freien Hansestadt Bremen (MPA).

Als Projektpartnerin lud die Stadt Oldenburg im März die hiesige Bauwirtschaft zu einem ersten Treffen ein, zu dem rund 60 interessierte Fachleute erschienen. „Kreisläufe funktionieren nur, wenn alle mitmachen“, verdeutlichte Ute Dechantsreiter, Architektin und Projektleiterin des Bündnisses. Dazu werde mit regionalen Akteuren das Bündnis Kreislaufwirtschaft im Bauwesen aufgebaut: „Kammern, Hochschulen, Verbände, Bauschutt-Aufbereitende, Baufirmen, Planungsbüros und weitere werden eingebunden – nicht zuletzt, um kurze Wege in der

Region zu nutzen und damit letztlich Transportkosten zu sparen“, ergänzte Frank Hlawatsch, von der MPA.

Fortsetzung folgt in Arbeitsgruppen

Inzwischen wurden fünf Arbeitsgruppen gebildet, in denen an Themen wie Stoffströme, Rechtsgrundlagen und Qualifizierung weitergearbeitet wird. Unternehmen und Institutionen der Bauwirtschaft sind zum Mitwirken eingeladen. Jeweils am 4. Mittwoch eines Monats findet eine kurze Online-Einführung in das Projekt statt. Zu den aktuellen Fördermöglichkeiten beim nachhaltigen Bauen hat die Wirtschaftsförderung einen Flyer erstellt, der hier heruntergeladen werden kann: www.oldenburg.de/kreislaufwirtschaft-bau Auch weitere Infos sowie die AG-Termine sind hier zu finden. ■

Das Thema

In 27 europäischen Ländern werden die Bürgerinnen und Bürger Anfang Juni an die Urnen gebeten. Mit der Europawahl stellen sie die Weichen für die politische, wirtschaftliche und soziale Entwicklung. Welche Bedeutung hat das für Unternehmen vor Ort?

Es diskutieren



Björn Schaeper
*Oldenburgische Industrie-
und Handelskammer*

Der 47-jährige ist Geschäftsführer für die Bereiche Wirtschaftspolitik, Innovation, Energie und Umwelt bei der Oldenburgischen IHK.



Jan-Eicke Meyer
*MCON Dieter Meyer
Consulting GmbH*

Seit 2020 ist der 36-Jährige Geschäftsführer des Beratungsunternehmens MCON und des lokalen Informationszentrums „Europe Direct“ in Oldenburg

Fotos: Bonnie Bartusch



Was nützt die EU der lokalen Wirtschaft?

Am 9. Juni sind Wahlen zum Europäischen Parlament. Welche Rolle spielt die EU für die lokale Wirtschaft?

Schaeper: Die Wahl hat enorme Bedeutung. Die Vorteile, die die Europäische Union mit sich bringt, sind für die Wirtschaft immens. Im Alltag geraten sie oft etwas in Vergessenheit, weil man vieles als selbstverständlich hinnimmt. Aber die EU bildet eine ganz wichtige Basis für die wirtschaftliche Entwicklung. Je stärker Europa ist, desto stärker ist auch die Wirtschaft.

Meyer: Für viele wirkt Europa weit weg. Das ist schade. Für mich war der Neujahrsempfang der IHK eine Inspiration. Da ging es um die Frage, wie wir die Bedeutung der Europawahl noch deutlicher machen können. Wir müssen noch mehr Menschen mobilisieren.



Schaeper: Wenn wir über die EU sprechen, steht an erster Stelle, dass wir dank europäischer Einigung seit fast 80 Jahren in Frieden und Freiheit leben. Das ist die wichtigste Rahmenbedingung für unternehmerische Entwicklung und wirtschaftlichen Erfolg. Seit mehr als zwei Jahren wissen wir aber auch, dass wir aktiv dafür kämpfen müssen. Ein weiteres Plus sind die vier Grundfreiheiten in der EU: der freie Verkehr von Waren, Personen, Dienstleistungen und Kapital. Der einheitliche Binnenmarkt ohne Zölle erleichtert den Warenaustausch erheblich. Das ist allein schon für den Außenhandel ein Riesenvorteil. Ebenso die Niederlassungsfreiheit: Damit steht Unternehmen ein viel größeres Potenzial an Fachkräften und Standorten zur Verfügung.

Meyer: Für viele Unternehmen in unserer Region gehört Europa zum Tagesgeschäft. Die Märkte machen vor den Grenzen nicht halt. Europa bietet für alle hier ansässigen Firmen unabhängig von ihrer Größe massive Vorteile. Beispiel Forschung und Entwicklung. Dank der Fördermöglichkeiten durch die EU lassen sich Entwicklungen steuern, die die Welt voranbringen.

Schaeper: Nicht zu vergessen: Die EU ist mit 27 Millionen Unternehmen der größte Wirtschaftsraum der Welt. Das bedeutet viel Einfluss und Gewicht, etwa wenn es darum geht, Handelsabkommen abzuschließen.

Meyer: Nochmal zu den Fördermitteln. Wir finden hier ein großes Portfolio vor, von dem die lokale Wirtschaft profitieren kann. Allerdings gibt es weiterhin Unternehmen, die das für sich nicht nutzen, häufig aus Unsicherheit oder Unwissenheit heraus. Da müssen wir noch mehr in die Offensive gehen.

Schaeper: Einen neuralgischen Punkt haben wir beim Thema Bürokratie, Verfahren und Prozesse. Wenn man Kleinunternehmen typische EU-Förderprogramme zeigt, sind sie schnell abgeschreckt von dem Aufwand, der dahinter steckt. Davor dürfen wir nicht die Augen verschließen. Es ist ein grundlegendes Problem: Fast jeden Tag sind Unternehmen mit neuen Gesetzen, Dokumentationspflichten oder Formularen konfrontiert, die ihren Ursprung auf europäischer Ebene haben. Das ist kontraproduktiv und fatal für das Image der EU bei Unternehmern.

Meyer: Wenn es um die großen Summen geht, ist der Aufwand gerechtfertigt. Die großen Unternehmen bekommen das auch hin. Aber Programme, die mehr auf die kleinen abzielen, bereiten erhebliche Mühe. Oft finden sich auf Bundes- oder Landesebene Förderangebote, die einfacher in der Abwicklung sind. Da gibt es zudem kostenlose Beratungsoptionen.

Schaeper: Häufig stehen wir zu 100 Prozent hinter einem Ziel, etwa bei Menschenrechten, Umweltschutz oder Nachhaltigkeit. Aber die per EU-Regelung vorgegebenen Wege sind oft nicht praxistauglich und beim Kosten-Nutzen-Verhältnis teilweise absurd. Es muss ein echter Bewusstseinswandel her. Von der IHK liegt eine Liste mit 50 konkreten Vorschlägen vor, wo EU-Bürokratie abgebaut werden könnte. Und wir brauchen einen Praxis-Check bei Gesetzen. Oft entsteht der Eindruck, die Entwürfe seien überhaupt nicht mit der Praxis rückgekoppelt worden.

Meyer: Aber das ist kein reines EU-Problem, sondern existiert auch auf Bundes- und Landesebene.

Schaeper: Das macht es noch schlimmer. Da haben wir eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, der wir uns stellen müssen. ■



Foto: Sascha Stüber

Hand in Hand: Bei der Hochwasserhilfe war gesellschaftliches Engagement gefragt.

Sozial? Ja, bitte!

Der Begriff CSR ist auch in der Oldenburger Unternehmenswelt kein Fremdwort mehr. Er steht für Corporate Social Responsibility – soziales Engagement von Unternehmen.

Die Hochwasserlage rund um den Jahreswechsel hat Oldenburg vor neue Herausforderungen gestellt. Einsatzbereitschaft, Engagement und Solidarität haben für viele eine völlig neue Bedeutung erhalten. Plötzlich standen sie vor der Aufgabe, mit den Folgen der Überschwemmungen umzugehen. Einige Unternehmen ermutigten und ermöglichten ihren Mitarbeitenden, sich freiwillig zu engagieren und bei den Aufräum- und Schutzmaßnahmen vor Ort mitzuwirken. Auch durch die Bereitstellung von Lebensmitteln und finanzielle Spenden setzten sie sich für die Allgemeinheit ein.

CSR als Baustein der Unternehmenskultur

Das soziale und gesellschaftliche Engagement spielt heute in immer mehr Unternehmen eine zentrale Rolle. Jede Firma vertritt Werte, die sie nach außen tragen und mit denen sie in Verbindung gebracht

werden möchte. Manche verpflichten sich beispielsweise dazu, aktiv zum Gemeinwohl beizutragen und sich für soziale Themen oder den Erhalt der Umwelt einzusetzen. Nachhaltigkeit ist an dieser Stelle das A und O. Heutzutage ist es für Unternehmen unabdingbar, sich möglichst nachhaltig und zukunftsorientiert aufzustellen. Darüber hinaus kann Corporate Social Responsibility, kurz CSR, verschiedene Formen annehmen: Spenden an gemeinnützige Organisationen etwa, die Förderung von Bildung und Kultur, Umweltaktivitäten sowie selbstverständlich die Schaffung von Arbeitsplätzen mit fairen Arbeitsbedingungen.

Attraktiv für Kundschaft und Personal

Da trifft es sich gut, dass Kundinnen und Kunden solch ein Engagement in den allermeisten Fällen wohlwollend registrieren. Sie sind zunehmend daran interessiert, mit Unternehmen zu interagieren, die ihre eigenen Werte teilen und sich dafür einsetzen. Ähnlich sieht es bei Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus. Viele Fachkräfte, die sich auf Jobsuche befinden, halten nach Arbeitgebern Ausschau, die ihnen nicht nur finanzielle Anreize bieten. Vielmehr sollten sie auch die Entwicklung der Gesellschaft im Auge haben, sich ihrer Verantwortung dafür bewusst sein und sie wahrnehmen. Unternehmen, die sich sozial engagieren, können sich deshalb als attraktive Arbeitgeber positionieren und qualifiziertes Personal anziehen und halten.

Soziales und gesellschaftliches Engagement ist also ein wichtiger Bestandteil des unternehmerischen Handelns. Wir haben bei fünf Firmen in Oldenburg nachgefragt, wie es bei ihnen damit aussieht. ■

Engagement? So geht's!

Foto: Oldenburger Volksbank



Vereinsförderung

Als Vorstandsmitglied der Oldenburger Volksbank liegt mir das soziale Engagement in unserer Region sehr am Herzen. Mit der Förderphilosophie einer Genossenschaftsbank haben wir es uns zur Aufgabe gemacht, ehrenamtliches Engagement für eine lebenswerte, vielseitige

Gemeinschaft zu unterstützen. Vergangenes Jahr konnten wir durch Mittel aus dem VR-Gewinnsparen 114 Vereine sowie soziale und kulturelle Institutionen aus unserem Geschäftsgebiet mit mehr als 146.000 Euro fördern. So verbinden wir seit über 120 Jahren wirtschaftlichen Erfolg mit gesellschaftlich verantwortlichem Handeln.

Matthias Osterhues

Vorstandsmitglied der Oldenburger Volksbank

Foto: CEWE



Hochwasserhilfe

Bei CEWE ist soziales Engagement von großer Bedeutung. Wir übernehmen Verantwortung für unsere Mitarbeitenden und für unsere Gesellschaft. Darüber hinaus unterstützen wir Mitarbeitende auch in ihren Ehrenämtern. Während des Hochwassers haben wir diejenigen freigestellt, die bei der freiwilligen Feuerwehr, dem THW oder ähnlichen Organisationen eingebunden waren. Sehr gerne haben wir den Einsatzkräften der Feuerwehr unsere Räumlichkeiten am Meerweg zur Verfügung gestellt, einschließlich Sanitäranlagen und Kantine, um sie bei ihrem Einsatz zu unterstützen.

Bei CEWE ist soziales Engagement von großer Bedeutung. Wir übernehmen Verantwortung für unsere Mitarbeitenden und für unsere Gesellschaft. Darüber hinaus unterstützen wir Mitarbeitende auch in ihren Ehrenämtern. Während des Hochwassers haben wir diejenigen freigestellt, die bei der freiwilligen Feuerwehr, dem THW oder ähnlichen Organisationen eingebunden waren. Sehr gerne haben wir den Einsatzkräften der Feuerwehr unsere Räumlichkeiten am Meerweg zur Verfügung gestellt, einschließlich Sanitäranlagen und Kantine, um sie bei ihrem Einsatz zu unterstützen.

Andreas Kluge

Geschäftsführer CEWE Oldenburg

Foto: open knowledge



Patenschaften

Bei open knowledge hat jeder die Möglichkeit, über World Vision eine Patenschaft für ein Kind zu übernehmen. Den Beitrag zahlt das Unternehmen. Voraussetzung ist, dass die Person mit dem Patenkind in Kontakt bleibt, beispielsweise zu Weihnachten oder zum

Geburtstag. Aktuell haben wir sieben Patenschaften. Aus den Grundsätzen und Werten von open knowledge leiten wir eine Selbstverständlichkeit ab, einen gesellschaftlichen Beitrag zu leisten.

Mareke Gerdes

Head of People and Culture bei open knowledge

Gleichberechtigung



Foto: Simone Ahlers

Es ist wichtig, sich als Unternehmen für Initiativen einzusetzen, die die eigenen Werte vertreten. Über die Plattform equalchamps unterstützen wir die Golferin Kimberley Sommer aus Rastede mit einer Sponsorenpatenschaft. equalchamps wurde mit dem Ziel gegründet, Frauen im Sport die gleichen Chancen zu ermöglichen wie Männern.

Frank Bischof

Steuerberater

Rechte für Ältere



Foto: Bonnie Bartusch

Wir unterstützen seit Jahren die Osnabrücker Geschäftsstelle von HelpAge mit unseren digitalen Kompetenzen. Die NGO setzt sich für eine Welt ein, in der jeder Mensch in Würde, Sicherheit und Freiheit älter werden kann. Aktuell helfen wir HelpAge beim Aufbau des digitalen Fundraisings und optimieren die User Journeys. Wir sind überzeugt von der Mission, die die Organisation verfolgt!

Sebastian Niendieck

Geschäftsführer der new-data-services GmbH



Ein Kaffee mit: **Christine-Petra Schacht**

Seit dem 1. Februar 2023 steht die gebürtige Wuppertalerin Christine-Petra Schacht dem Dezernat für Bauen, Umwelt und Verkehr vor. „Oldenburg hat große Ziele“, bekundete sie nach ihrer Wahl auf acht Jahre.

Frage: Frau Schacht, Sie haben einmal gesagt, dass Oldenburg viel von Taastrup und Groningen lernen könne. Was denn konkret?

Christine-Petra Schacht: Mut vor allem. Und eine gewisse Leichtigkeit im Bauen. In Taastrup und Groningen denkt man mehr in Lösungen als in Problemen.

Aber das Groningen von heute ist nicht das Groningen von vor 30 Jahren. Welchen Zeitraum für Veränderungen haben Sie bei Ihrem Vergleich im Auge?

Schacht: Das wird sicher länger dauern als meine Amtszeit (*lacht*). Aber wir sollten jetzt damit begin-

nen, Veränderungen anzugehen. Klimaschutzplan, Mobilitätsplan und das nächste ISEK sind dafür gute Grundlagen. Der Transformationsprozess, der unabhängig davon ansteht, ob wir das möchten oder nicht, muss etwas mehr an Schwung gewinnen.

Wie wichtig ist das Integrierte Stadtentwicklungskonzept (ISEK) für die weitere Entwicklung?

Schacht: Sehr wichtig! Es bildet die Klammer für die Entwicklung der Stadt. Die Vorbereitung läuft bei uns in der Verwaltung in allen Dezernaten. Inzwischen haben wir zwölf Schwerpunktthemen definiert, die wir weiterverfolgen wollen. Es ist sehr wichtig, dass wir uns unabhängig vom Alltagsgeschäft damit befassen, wie Oldenburg im Jahr 2050 aussehen soll.

Können Sie drei Kernbotschaften aus dem ISEK benennen, die Ihnen besonders am Herzen liegen?

Schacht: Auf jeden Fall das Thema Teilhabe, auch das Thema Wohlstand in der Stadt. Wie können wir den erhalten und so weiterentwickeln,



INTERVIEW

dass unsere Stadt so lebens- und liebenswert bleibt, wie sie ist? Und natürlich Klimaschutz und die Anpassung an den Klimawandel. Wie begegnen wir den Herausforderungen der Zukunft?

Aus der Innenstadt hört man immer wieder Sorgen um die Erreichbarkeit, vor allem aus dem Handel. Was sagen Sie dazu?

Schacht: Manches an dieser Fragestellung finde ich zu kurz gesprungen. Wenn man argumentiert, die Innenstadt sei nur attraktiv, weil man mit dem Auto quasi ins Geschäft fahren kann, dann ist das meiner Meinung nach die falsche Schlussfolgerung. Die Innenstadt hat mehr zu bieten. Aber wir planen auch nicht, etwas an der Erreichbarkeit zu ändern. Wir werden zum Beispiel nach wie vor die Tiefgaragen mit ihren öffentlichen Stellplätzen haben. Daneben brauchen wir Platz für eine andere Art der Mobilität, auch um Fahrräder abzustellen. Darum werden wir prüfen, ob sich ein Teil des Parkverkehrs so verlegen lässt, dass wir den gewonnenen Raum für andere Nutzungen, die uns einen Mehrwert bieten, zur Verfügung haben.

Bekommen die Stadtteile mit ihren Zentren im Verhältnis zur Innenstadt zu wenig Aufmerksamkeit?

Schacht: Nein, das finde ich nicht. Jeder Stadtteil hat einen ganz eigenen Charakter. Und den berücksichtigen wir auch. Die Verkehrsverbindungen zwischen den Außenbezirken und dem Zentrum sind ein ganz wichtiges Thema. Aber natürlich ist die Innenstadt der Schwerpunkt von Handel und Dienstleistung.

Ein Projekt, das jetzt auf den Tisch kommt, ist die kommunale Wärmeplanung. Was haben Unternehmen in der Stadt davon zu erwarten?

Schacht: Das kommt auf die Branche an. Sanitär- und Heizungsbetrieben eröffnet sich ein neues Geschäftsfeld. Alle anderen müssen sich mit der Frage beschäftigen, wie sie ihre Wärmeversorgung in Zukunft decken wollen. Ich habe auf der Pressekonferenz zu diesem Thema schon betont, dass es bei uns keine besonders großen Netze geben wird, weil

wir keine Abwärmeproduzenten haben, wie andere Kommunen. Es wird also eher auf kleinteilige Lösungen hinauslaufen. Zunächst wollen wir jetzt ermitteln, welche Gebiete überhaupt für Wärmenetze geeignet wären. Diese Zeit nehmen wir uns.

Wichtig wird die gesellschaftliche Akzeptanz sein ...

Schacht: Richtig. Man muss aber sehen, dass dieser Baustein für den Transformationsprozess ungemein wichtig ist. Deshalb finde ich es sehr bedauerlich, wenn hier schon im Vorfeld Befürchtungen geweckt und Ängste geschürt werden. Wir sind damit wieder am Anfang des Gesprächs: Wir brauchen mehr Mut, Lösungen zu finden und weniger Probleme. Und wir müssen positive Beispiele zeigen, wo etwas gut funktioniert. ■

Zur Person

Christine-Petra Schacht ist studierte Landschaftsarchitektin und Betriebswirtin. Vor ihrem Umzug nach Oldenburg war die zweifache Mutter unter anderem in Berlin, Trier und Haan tätig.



Fotos: Andreas Burmann

STANDORTE

Wo gebaut wird, ist Zukunft



Foto: Stadt Oldenburg

Hinsche Gastrokälte GmbH & Co. KG

Der Spezialist für Kälte- & Schanktechnik, Kühlzellenbau und Montage für Großküchen ist deutschlandweit in der Individual- und Systemgastronomie tätig. Er errichtet am Steinkamp ein Betriebsgebäude mit Lagerhalle, Werkstatt und Büro. Das Gebäude ist so konzipiert, dass eine Aufstockung bei weiterer Expansion möglich wäre.



Foto: Stadt Oldenburg

Harms Schalt- anlagen GmbH

Das seit 2012 im Kleigrund 8 ansässige Unternehmen Harms Schaltanlagen GmbH expandiert im Gewerbegebiet Tweelbäke. Die Betriebsstätte wird um einen Anbau von rund 450 m², bestehend aus Hallenkapazitäten sowie Büro- und Sozialräumen, erweitert. Nach Fertigstellung des Vorhabens werden rund 16 Beschäftigte in dem Unternehmen tätig sein.



Foto: SmarAct GmbH

SmarAct GmbH

Die aufstrebenden Geschäftsbereiche der SmarAct-Gruppe, SmarAct Automation und SmarAct Metrology, finalisieren ihr Vorhaben auf dem 6.000 m² großen Grundstück an der August-Wilhelm-Kühnholz-Str. 1. Der Umbau bietet Platz für Büro-, Lager- und Produktionsflächen inklusive anspruchsvoller Reinraumfertigung.

Kontakt

Wirtschaftsförderung Stadt Oldenburg

Kersten Mittwollen
Telefon 0441 235-2259
kersten.mittwollen@stadt-oldenburg.de

Jörg Triebe
Telefon 0441 235-2625
joerg.triebe@stadt-oldenburg.de

Mehr Infos

[www.oldenburg.de/
aktuelle-bauvorhaben](http://www.oldenburg.de/aktuelle-bauvorhaben)





Schnupperkurs Arbeitswelt

Foto: staffastic



Zum vierten Mal startet in diesem Sommer die Praktikumswoche, bei der Schülerinnen und Schüler in Oldenburger Unternehmen hineinschnuppern können. Firmen bekommen die Chance, potenzielle Auszubildende während der Tagespraktika kennenzulernen und von sich zu begeistern. Beide Seiten können sich ab sofort auf www.praktikumswoche.de/oldenburg kostenlos anmelden und Termine eintragen.

Innenstadt Schützende Banner

Foto: Stadt Oldenburg



Seit einigen Wochen hängen durch das Innenstadtmanagement konzipierte Bauzaunbanner in der Innenstadt. Mit den Planen werden Leerstände in der Achternstraße und der Langen Straße verdeckt. Zugleich beugen sie einer Verschmutzung vor den Gebäuden vor. Darüber hinaus erfahren Passantinnen und Passanten noch wissenswerte Details über Oldenburgs Innenstadt.

Kontaktpunkt Wirtschaft

Zukunftsforscher Kai Gondlach ist Hauptredner beim 37. Treffen der Wirtschaftsförderung der Stadt Oldenburg für Führungskräfte Oldenburger Unternehmen und Institutionen am Donnerstag, 30. Mai, um 19 Uhr, bei der LzO. Oberbürgermeister Jürgen Krogmann und der Leiter der Wirtschaftsförderung, Ralph Wilken, freuen sich über die Zusage des Visionärs, der zur „Mobilität in der Zukunft“ referieren wird. Anmeldungen sind ab dem 3. Mai möglich auf www.oldenburg.de/kontaktpunkt-wirtschaft.



Foto: Kai Gondlach

Kai Gondlach
Zukunftsforscher

„Ich freue mich sehr, Keynote-Speaker beim 20-jährigen Jubiläum des Kontaktpunkts Wirtschaft zu sein.“

Kai Gondlach, Zukunftsforscher

Nachhaltigkeit

Welche Chancen eröffnen sich, welche Stolpersteine liegen im Weg, wenn Unternehmen in Nachhaltigkeit investieren wollen? Über dieses Thema informiert eine Veranstaltung am Donnerstag, 24. Mai, von 9 bis 11 Uhr, zu der die IHK, die Wirtschaftsförderung und die Treuhand Weser-Ems ins Audi Zentrum an der Bremer Heerstraße 450 einladen. Dabei wird eine Vielzahl erfolgreicher Nachhaltigkeitskonzepte vorgestellt.

Hier
anmelden:



Fliegerhorst

Aktualisiert und ergänzt wurde kürzlich die 16-seitige Broschüre „Leben und Arbeiten im neuen Stadtteil“. Darin werden die Planungen und Vorhaben auf dem Gelände des ehemaligen Fliegerhorstes detailliert vorgestellt. Wohnen, Freizeit und Gewerbe werden hier eine städtebaulich gelungene Verbindung eingehen. *Hier bestellen:* www.oldenburg.de/publikationen-wirtschaft



Informationsverarbeitung braucht Zeit

Die Neurowissenschaftlerin und Medienpsychologin Prof. Dr. Maren Urner zum medialen Overkill unserer Tage.

Foto: Lea Franke



Frage: *Corona, Kriege, Klimakrise: Was spricht dagegen, angesichts der Flut an schlechten Nachrichten die Augen zu verschließen?*

Maren Urner: Wer komplett ignoriert, was um sie oder ihn herum passiert, kann sich nicht den Herausforderungen unserer Zeit stellen. Wer aber ununterbrochen (schlechte) Nachrichten konsumiert, kommt nicht hinterher und hat vor allem keine Hirnkapazitäten, um die

konsumierten Inhalte zu verarbeiten und über Lösungsansätze nachzudenken. Es geht also darum, eine gesunde Balance zu finden.

Von allen Seiten fallen Breaking News über uns her. Was macht das mit uns?

Urner: Die Omnipräsenz von Live-Tickern, Posts in Timelines und Push-Nachrichten kann uns regelrecht abhängig machen. Das Problem bei der (möglichen) Dauerbeschallung: Die Informationsverarbeitung ist nicht mit der Wahrnehmung abgeschlossen. Unser Gehirn und Körper benötigen mehr Zeit, um zu verarbeiten und einzusortieren. Daher spreche ich gern von „Umschaltzeiten“, in denen wir nicht „abschalten“, sondern ganz bewusst anderen Tätigkeiten nachgehen, die uns diese Verarbeitungszeit geben.

Was war die letzte richtig positive Meldung, an die Sie sich erinnern können?

Urner: Dass die Kindersterblichkeit weltweit weiter gesunken ist.

Wie viele Nachrichten – egal ob gute oder schlechte – kann unser Gehirn überhaupt verarbeiten?

Urner: Das ist individuell unterschiedlich – wie fast alles im Leben. Gleichzeitig hängt es davon ab, was wir als Nachricht bezeichnen. Um herauszufinden, was mir selbst guttut und was genug ist, hilft eine Art Medientagebuch, bei dem ein paar Tage protokolliert wird, wann ich wie welche Nachrichten und Kanäle nutze, wie es mir dabei und danach geht und ob ich mich jeweils gut informiert und handlungsfähig fühle. So kann ich besser entscheiden, wie viel und welcher Nachrichtenkonsum richtig für mich ist, und Gewohnheiten entsprechend ändern. Das ist keine leichte Aufgabe, die von heute auf morgen gelingt!

Wie kann man lernen, sich gegen den medialen Overkill zu schützen?

Urner: Auch hier sind Routinen sinnvoll – denn unser Gehirn funktioniert vor allem über Gewohnheiten, die uns helfen, den Alltag zu bewerkstelligen. Sie sind also in erster Linie sehr gut, können uns aber auch im Wege stehen, wenn wir unser Verhalten ändern wollen. Generell gilt: Je länger wir bereits eine Gewohnheit haben, desto schwieriger ist es, sie zu ändern. Dabei helfen können wie beschrieben entsprechende Bestandsaufnahmen, in denen wir unsere Trigger analysieren, also das Verlangen, das uns beispielsweise zum Smartphone greifen lässt. Und natürlich die Unterstützung von anderen Menschen, denen es vielleicht ähnlich geht. Wie beim Sport hilft eine gewisse soziale Verbindlichkeit. ■

IMPRESSUM

Herausgegeben von

Stadt Oldenburg
Der Oberbürgermeister
Wirtschaftsförderung
Industriestraße 1c
Telefon 0441 235-2350
wirtschaftsfoerderung@stadt-oldenburg.de

www.oldenburg.de/wirtschaft

Konzeption & Koordination

Wirtschaftsförderung Stadt Oldenburg
Fachdienst Standortmarketing

Redaktion & Produktion

Mediavanti GmbH
www.mediavanti.de

Titelfoto: Bonnie Bartusch

Druck: www.flyerheaven.de

Hergestellt aus 100% Recyclingpapier